

„Berliner Tageblatt“ u. „Handels-Zeitung“ erscheint wochentlich...



Bezugs- u. Anzeigenpreis. Durch die Post bezogen, vierteljährlich...

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Nr. 542 39. Jahrgang

Dienstag 25. Oktober 1910

„Laufige Zeiten“ oder „Wir dürfen nicht lügen“.

Von Dr. Müller-Meinigen. Mitglied des Reichstags.

Ueber kirchliche Dinge will ich wieder einmal schreiben! Die schöne Wendung von den „laufigen Zeiten“ stammt nicht von einem bayerischen Dialekten...

Was tut's, daß der Papst eine Reihe höchst mächtiger Kardinals, Erzbischöfe, Bischöfe, Dogmatiker usw. das Gegenteil konstatieren können? Das der rector Bavariae, der „Apöste Herr“ der bayerischen Abgeordnetenversammlung...

Der das laßt, weiß von politischen Dingen und dem Zwang zur unbedingten Wachsamkeit im politischen Leben besonders die „Zweiten Herr“ läßt aus der Kurpfalz schwört Ehen und Heim das es das berühmte Bündnis zwischen der christlichen Konstitution, id est besagter Zentrumspartei, und dem Zerkel für die Welt abgeschlossen habe...

Wir dürfen nicht lügen! Ich laßt der jetzige Erzbischof von München-Freising. Und er kennt doch die samstlichen Verleumdungen des Jesuiten Chianciano über den kirchlichen Journalismus, die die ganze kirchliche Presse der Welt beherrichen, und die dem Sinne nach in dem Satz gipfeln: „Nacht“ den Gegner zu tödlichen als nur möglich; lobe ihn niemals!

Wir dürfen nicht lügen! Ich laßt der selbige geordnete Zentrumspartei, dem der Staat Bayern kirchliche Ehren zurührt und dem Platz in der ersten Kammer verfassungsmäßig zuweist, damit er dort mit seinen Kollegen dem natürlichen Gegner kirchliche Annahme, eben diesem blauen Staat, auf seinem ureigenen Gebiet, dem der staatlichen Schule, fanatische Opposition machen kann.

Wir dürfen nicht lügen! Da fällt mein Blick in die Presse, deren Verlogenheit vor kurzer Zeit sogar dem „Kaufmännischen“ auf die Nerven gefallen war — jüt demselben Augustinusbrevier, in dem die Parole für die nächsten Reichstagswahlen gegen den bundesgenossenschaftlichen „Mittlung“ ausgegeben werden sollte. Er machte damals zu anständigen Töne: „Wieder in der Wüste! Recht ernst konnte es ihm doch wohl nicht sein, denn Chianciano befindet den Schmutz!

Wir dürfen nicht lügen.“ Siehe, da frohlockt eine „Diensteinrichtung“ im protestantischen Teile von Bayern über die Zunahme des Protestantismus, der den beruhigenden Verprechungen Roms bezüglich der herrlichen Einzeltät des Karl Porcinianus unverweilt geglaubt hat!

Und kann kam die Kaiserliche Kaiserrede; da schlug die Presse des nichtprotestantischen katholischen Vereins wahre Purzelbäume: die Kritik in der nichtkirchlichen Presse an der kaiserlichen Rede sei nur eine Fortsetzung der Gehe gegen den heiligen Vater in Rom, mit dieser Rede habe der Kaiser endlich der Wiederkunft ein Ende gemacht! Der Mythos Karls des Großen, der sich durch den 18. August 1906 unterbrochen wurde, wir den Kaiser 1907 gekrönt und selbst einem Mitgliede eines „regierenden Hauses“ die Führung gegen den „unfeinen, gefährlichen Ruz“ desselben Kaisers überlassen; auch hat bereits der heilige Vater, Clemens XI, sich gegen keinen Willen aufgeben hat, „der also nicht von Gottes, sondern von Karls Gnade kam. Heute preisen wir dafür dieses Anagninum Bräutigam von Gottes Gnade ob derleiben Reden, deren Gefahren wir vor kurzem geschildert haben. Was tut's? Wir wollen nicht wieder durch die Zolpatschigkeit der Maßstab, der Horen und ähnlicher „bittever Gehalten“ nebenherlaufen!

Frans Bettinger, der Exilist, laßt: „Wir dürfen nicht lügen.“ Siehe da, Mitleidung, die heilige Stadt Venedig! Der bayerische Chronist ist ein guter, religiöser Katholik, dem es zunder ist, daß man mit seinem wahren, innerlichen Katholizismus auf dem Zentrumsparteitage in Augsburg politische Weisane treibt. Er wendet sich in Worten, die jeder Katholik verstehen mußte, gegen diesen Versuch, auch ihn, wie die Bischöfe, als Außenseiter für die

politische Firma: Wahrheit, Freiheit und Recht“ zu verwenden.

Da falschen sie zwei Reden, die gar nicht zueinander passen und unter ganz abweichenden Umständen gehalten waren — ja, sich selbst gegen die Bhabaerwahnenauffassung in Augsburg anwenden lassen. Dieß ist nicht ehren und selbst müssen geteilt, daß er von der „aufzig echten und wahren Religion“ noch dazu in dem zuerst erlundenen, für andere befehligen Zusammenhänge gar niemals gesprochen habe. Und der zukünftige König von Bayern sollte doch der zukünftige oberste Zentrumsparteitag sein. Was schert sie dieß? Sie, die Partei der Wittelsbacher, die mit den „geordneten Agitatoren da wohnen“, den „preussischen Hoflägen“ ganz anders reden können, wenn sie nicht dazieren. „Wir dürfen nicht lügen.“ Es war nur ein kleines Versehen, mit welchem Prinz Ludwig aufsaunte! Und so geht das weiter!

Laufige Zeiten! Der „verleumdete Westen“, der „häretische Protestantismus“ der Trimborn u. Gen., die „unsauberen Wahnanschauungen“ der Parolgeschicht! Lauter großer Unsig und von A bis Z erbracht! „Amer Herr schreit! Amer Friedesfürst Kopf! Der reichte Gegenfehl! Die Religion ist wirklich in Gefahr! Also so lügen sie gegeneinander selbst? Die christlichen Gezeiten! Und gar der Kampf gegen die liberale Presse! Er wird mit einer christlichen Liebe und Wohlthätigkeit getrieben, daß diese Art Vertreibung der Maßstabente geradezu eine Wahnphante enthalt. Angenommen, beugen sie Beside und Kanzel zur Schlichtmachung nichtkirchlicher Literatur zu politischen Maßstabente. Wann aufsteht endlich die liberale Presse zur Wehr? Und wäre ein Verzeim aus Schupe der liberalen Presse in Rheinland, Westfalen und Schlesien, Westpreußen und Polen nicht ebenso nötig wie bei uns? Dorkfrage: Wann laßt der politische Kirikalismus, der Ultramontanismus einmal nicht? Antwort: Wenn der Schmarogger am deutschen Volkstörper verschwinden sein wird, der für die politische Entwicklung des Reichs den größten Schaden bedeutet, der erfruppellose Junkontent, die heute mit der Demokratie und krogen mit dem Absolutismus buhlt, allein konsequent bekämpft!

Wann wird das geschehen? Wenn die Aufklärung im Volke so weit gediehen ist, daß auch dieses merkt, welsch schändlicher Mißbrauch mit der Religion Christi zu den profananten Zwecken getrieben wird. Das wird leider noch lange wahren, aber unklar ist, daß die Aufklärung nicht nur nicht zu werden. Wie laßt einleiten der jüngste Zentrumsparteitagende Dr. Martinus Span, Friedens- und Kaiserprofessor in Straßburg? „Der Ultramontanismus ist ein Uebel, das die katholische Religion befeht.“

Die Kritik in Griechenland.

(Telegramm uneres Korrespondenten) Wien, 24. Oktober.

In hiesigen diplomatischen Kreisen heißt man dem Ausfall der heutigen entscheidenden Sitzung der griechischen Nationalversammlung, in der Venizelos einstimmig ein Vertrauensvotum fordern wird, nicht ohne Sorge entgegen. Es ist nach den hier aus Athen eingetroffenen Nachrichten leicht möglich, daß die Doppelkammer das verlangte Vertrauensvotum verweigert, wenn Venizelos nicht die bestimmte Zustimmung gibt, die Kammer nicht anerkennen zu wollen. Die Position des Vertrauensvotums ist deshalb keine stark, weil er keine eigene Partei besitzt. Die Zahl seiner persönlichen Anhänger beträgt 25. Einzige Gruppe erklären zwar, ihn unerschrocken zu wollen und bieten ihm die Mehrheit, sie verlangen inbehen von ihm die Lebensdauer einer Verpfichtung, daß sie nicht bei der ersten Gelegenheit nach Hause geschickt werden.

Dschawid Bey über die Anleiheverhandlungen mit Deutschland.

(Telegramm uneres Korrespondenten) Konstantinopel, 24. Oktober.

Nach den heutigen Erklärungen des französischen Gesandten Sompad, daß Frankreich sich mit den türkischen Vorklären nicht zu dem Anleihe abgefeheit, Dschawid Bey erklärte dazu heute einem Interviewer, daß bereits morgen die Verhandlungen über den eventuellen Abbruch einer Anleihe mit einer Gruppe deutscher Banken beginnen sollen. Die französischen Bedingungen seien unannehmbar gewesen. Frankreich habe gefordert, daß drei französische Finanzleute, einer als Beirat des Eberrechnungsbüros und ein zweiter als Generaldirektor des Zentralrechnungswesens angeheilt werden. Ferner habe es die Einhaltung des Laurentsen Reformplanes für die Finanzverwaltung und die Weistbegünstigung der Militärstellungen gefordert, wozu noch Schwierigkeiten politischer Natur gekommen seien, die in den Verträgen Frankreichs bestanden, daß die Tankette und Agierer als Franzosen anerkannt werden.

An der türkischen Anleihe werden sich, nach einer uns telegraphisch übermittelten Meldung der „R. Fr. Presse“ auch öster-

reichische Bankinstitute beteiligen, wenn die Anleihe in Deutschland zum Abschluß gelangt. Der Anteil der österreichischen Institute würde jedoch verhältnismäßig geringfügig sein.

Die Unwetterkatastrophe im Golf von Neapel.

Große Verderben auf der Insel Ischia. (Telegramm uneres Korrespondenten) Rom, 24. Oktober.

Die Insel Ischia im Golf von Neapel wurde (wie im 1. Beilicht gemeldet, Die Red.) heute nacht von einem Sturm heimgesucht, der 2 Uhr morgens ausbrach und einem großen Teil der Häuser zerstörte, überall Schaden und Verwüstung verbreitete. Die Nachrichten sind bisher sehr spärlich, da die Telegraphenleitung zerstört ist. Der Präseß von Neapel teilt mit, daß er von der Katastrophe erst durch einen Handelsdampfer Kenntnis erhielt, der frühmorgens in Neapel eintraf. Die Regierung verfiel die Abwendung von Giftsmannschaften und Polizei, die heute abgehen. Zwei Dampfer des Roten Kreuzes sind mit zehntausend Personen, Zelt und Proviant in See gegangen. In Neapel herrscht Bestürzung, da viele reiche neapolitanische Familien auf Ischia Wästen befehen. Der Versuch, mit Ischia telegraphisch zu verkehren, war vergeblich, da das Kabel gerissen ist. Das Meer ist sehr erregt.

Die ersten amtlichen Depeschen von Ischia trafen in Neapel erst um 5 Uhr abends ein. Das Telegramm ist aus Casamicciola 4 Uhr abetert und besagt, daß durch eine heftige Ueberflutungsung die ganze Ortschaft zerstört worden. Die Katastrophe habe viele Opfer gefordert. Hilfe sei dringend notwendig. Eine Stunde später traf eine neue Depesche des Bürgermeisters ein, die von neuem schmerzliche Hilfe verlangt. Das Neapeler Arabiercoronament erhielt von dem Brigadier von Laccamo die folgende Depesche: „Seeben in einer Barke angelangt, finde ich Ischia und Casamicciola vollständig zerstört. Sehr viele Tote. Die Katastrophe ist so groß, daß es nicht einmal möglich ist, das Rettungswert anzunehmen. Aus Pozzuoli kommt die Nachricht, daß Meer sei bei dem Golf Bajawie vierzig Meter weit zurückgetreten.“

Der Kriegsminister sandte eine große Menge von Zelten und viele Militärärzte nach Ischia. Das Ministerium des Innern erhielt heute abend die Nachricht, daß Casamicciola zur Hälfte zerstört und daß die Zahl der Opfer groß sei. Sechs Kriegsschiffe sind nach Ischia abgegangen, außerdem zwei Transportdampfer mit Truppen. Zu den letzten Depeschen, die Berlin abgefaßt haben, heißt es, daß die beiden letzten Depeschen von 1883 errichteten Telegraphen von dem gestrigen Sturm weggeblasen wurden. Aus Casamicciola und Laccamo treffen graufige Schilderungen von der Katastrophe mit schrecklichen Bitten um Hilfe ein.

Nach einem Spezialtelegramm des Mailänder „Secolo“ habe die Unwetterkatastrophe im Golf von Neapel unzählige Opfer gefordert. Das Eilboten Getara bei Salerno sei vollkommen zerstört. Dort allein seien etwa 200 Menschen getötet worden.

Der Kaiserbesuch in Brüssel.

Der Kaiser und die Kaiserin, die gestern abend die Fahrt nach Brüssel angetreten haben, werden dort drei Tage als offizielle Gäste im belgischen Königspalast verweilen. Der Besuch ist die Erwidrerung der Antivisite, die König Albert in Berlin abgefaßt haben, und die, wie viel bemerkt wurde, die Reihe dieser Besuchsfahrten eröffnet hat. Das Programm der Besichtigungen zu Ehren der belgischen Besucher umfasst das übliche Schema der höchsten Festlichkeiten, und es ist möglich, daß die angefangenen Demonstrationen abgesehen von seinen extremen Elementen dazu beitragen werden, daß der Kaiser und die Kaiserin in Belgien auf den belgischen Volk geät, weniger in Belgien, als in Deutschland, die belgischen Volk geät, daß der Kaiser als Repräsentant des belgischen Volkes zur belgischen Nation kommt und sein Brüssel Aufenthalt eine Ausbagerung der Freundschaftsbeziehungen ist, die zwischen den beiden Staaten ungetrübt fortbestehen. Ungetrübt — denn was auch von einzelnen ausländischen Agitatoren gegen Belgien angekündet wurde, die Belgien Neutralität gekündigt worden sein mag, ist erfolgreiche Schaumgeschlagger geblieben. Unser Verhältnis zu dem westlichen Nachbarvolke, dessen wirtschaftliches Leben an Intensität das unsere womöglich noch übersteigt, ist das denkbar einwachs und klarste: Das belgische Gemeinwesen, das das gerade Gegenteil der belgischen Agitatoren gegen Belgien angekündet wurde, ist, nicht sich zur Erfüllung seiner Verbindungen zu den umgebenden Nationen angewiesen und es bezeugt bei uns der größten Bereitwilligkeit zur Pflege eines solchen Verhältnisses, um so mehr als wir, wie ja bekannt ist, in Belgien ausländischen Handelsverkehr an erster Stelle stehen.